

Retter auf Rädern

Als Kind war Benni oft krank, er konnte kaum krabbeln. Mit vier kam die Diagnose. Eine Muskelkrankheit, unheilbar. Heute kümmert er sich um andere, die Hilfe brauchen: Orang-Utans. **Von Inga Dreyer**

Entschlossen lenkt Connie Over das Auto über schmale Landstraßen, die sich durch die hügelige, grüne Landschaft im nördlichen Rheinland-Pfalz schlängeln. Unablässig plaudern sie und ihre Mitfahrer – über die beste Strecke oder welcher Bekannter an welcher Ecke wohnt. Immer wieder widerspricht Benni Over seiner Mutter. »Der Benni weiß es mal wieder besser«, sagt Connie Over, lacht und guckt kurz Richtung Beifahrersitz.

»Der Benni« verfügt über einen regen Geist in einem Körper, der auf permanente Hilfe angewiesen ist. Vielleicht ist es dieser Gegensatz, der auf viele Menschen so faszinierend wirkt. Wegen einer Muskelkrankheit kann der 28-Jährige nur noch Finger und Gesicht bewegen. Seit einem Herzstillstand und einem Luftröhrenschnitt vor zwei Jahren wird er die meiste Zeit von einer Maschine beatmet. Trotzdem sind er und sein Team wieder unterwegs – an diesem Tag zu einem Vortrag an einem nahe gelegenen Gymnasium. Es geht um Bennis Thema: die Rettung des Regenwalds und der dort lebenden Orang-Utans.

Immer, wenn Connie Over beherzt um eine Kurve biegt, kippt Benni Overs Kopf leicht zur Seite. Die linke Hand am Lenker, richtet Connie Over seinen Kopf mit der rechten schnell wieder auf. Weil es so warm ist, nimmt sie ihm die Mütze ab. Darunter kommen verwuschelte Haare hervor. »Ich muss mal wieder zum Friseur«, stellt er fest.

Auf dem Parkplatz vor dem Gymnasium helfen die Alltagsassistentinnen Maren Jung und Kathrin Britscho, Benni Over in den Rollstuhl zu heben. Ist alles dabei? So ein Ausflug ist eine organisatorische Herausforderung – wie der gesamte Alltag der Familie.

In der Aula des Gymnasiums, die sich langsam mit Schülerinnen und Schülern füllt, wartet der Rest des Teams: Vater Klaus Over mit einem Gast, den er gerade vom Kölner Flughafen abgeholt hat: Willie Smits, promovierter Forstwissenschaftler und Regenwaldaktivist aus Indonesien.

Ein Gast bringt Fotos aus Indonesien mit

Smits beugt sich zu Benni, umarmt ihn mit breitem Lächeln und holt sein Smartphone aus der Tasche, um Fotos aus Indonesien zu zeigen. »Das ist Monas«, sagt er und deutet auf den Bildschirm. Das Orang-Utan-Weibchen war noch ein Baby, als Benni Over in Indonesien zu Besuch war. Damals kletterte es auf Bennis Schoß. »Heute wiegt sie 30 Kilo«, erzählt Willie Smits.

Vor drei Jahren sind die Overs dorthin gereist, wo die Orang-Utans leben. Benni Overs jüngerer Bruder dokumentierte das Vorhaben per Video. Aus Willie Smits Unterstützung auf der Reise ist eine Freundschaft geworden. Auf seinem Europa-Trip kommt er nur für einen Nachmittag ins Wiedtal-Gymnasium in Neustadt (Wied), um Benni zu sehen und ihn bei seinem Vortrag zu unterstützen.

Bei seinem Vortrag? Es steht zwar überall »Benni« drauf, aber in der Aula spricht Klaus Over selbst eine Frage an, die sich vermutlich viele stellen: »Wie viel Benni ist da noch drin?« Es gibt einen Verein, ein Regenwaldprojekt, ein Kinderbuch und Vorträge in seinem Namen – dabei ist es sein Vater, der auf der Bühne steht und spricht. Dient Bennis Name nur als Marke – und er als Maskottchen für ein Umweltprojekt? Auf den ersten Blick scheint es so. Doch schnell wird klar: Auch wenn Benni Over keine großen Reden vor Publikum schwingen kann – er ist der Drahtzieher der familiären Unternehmungen. »Benni hält uns ganz schön auf Trab«, sagt Klaus Over lächelnd. Das geht so weit, dass die Familie ihn im Rollstuhl durch den Regenwald trägt, um ihm einen großen Wunsch zu erfüllen.

Einige Kinder wollen Benni eine Videobotschaft senden

In Indonesien hat Benni Over Palmölplantagen gesehen, für die Regenwald abgeholzt wird. Die Orang-Utan-Waisen, deren Eltern dabei ums Leben kommen, werden in Stationen durch Menschenhand aufgezogen. Smits berichtet von Begegnungen mit der indigenen Bevölkerung auf der Insel Borneo,



Die einjährige Mona auf Benni Overs Schoß

Foto: Klaus Over



Inmitten von Schülerinnen und Schülern aus Neustadt (Wied)

Foto: Inga Dreyer



Beim offiziellen Empfang in Indonesien

Foto: Klaus Over

den Dayak. Er verrät, dass einige Kinder planen, Benni eine Videobotschaft zu senden. Aus der Reise vor drei Jahren ist ein Projekt entstanden: »Bennis Wald«. In Kooperation mit der niederländischen Masarang-Stiftung und dem Nürnberger Verein Lebensraum Regenwald wird Geld gesammelt, um in der Provinz Sulawesi Utara in Indonesien neuen

Regenwald zu pflanzen. Für die ersten drei Jahre werden pro Baum 2,20 Euro gebraucht.

In seinem Vortrag ermutigt Klaus Over die Schülerinnen und Schüler, auf die Inhaltsstoffe von Produkten zu achten. »Es ist sehr schwer, palmölfrei einzukaufen zu gehen – besonders bei Süßigkeiten«, erklärt er. Nach der

Fragerunde geht es hinaus zum Abschiedsfoto. Der 18-jährige Gymnasiast Philipp Sinner sagt: »Ich bin begeistert, dass Benni so viel Unterstützung bekommt.«

Auf der Fahrt nach Hause kehrt schnell wieder Alltag ein. Benni Over und seine Mutter besprechen die nächsten Termine. Während er im Familienkreis gerne lakonische Bemerkungen macht, ist der Regenwaldaktivist im Umgang mit Fremden zurückhaltend. Was ihn an Orang-Utans fasziniert? »Die Augen«, antwortet er. Wie es ist, ein Affenbaby auf dem Schoß zu haben? »Interessant.« Sein Vater übersetzt die knappen Antworten: »In Ordnung« sei bei Benni schon ein großes Kompliment.

Zu Hause geht die Arbeit weiter. In Benni Overs Büro hängen Fotos von seiner Reise nach Indonesien. Mit der Hand kann er eine herkömmliche Laptop-Maus bedienen. Der Zeiger auf dem Bildschirm bewegt sich schnell. »Ich habe aufgegeben, ihm zu folgen«, sagt Maren Jung und lacht. Die Heilerziehungspflegerin hilft Benni Over bei Büroarbeiten. Connie Over bringt Obstsalat und Getränke, doch Benni will nichts trinken. Er ist in seine Arbeit vertieft. Es gibt immer etwas zu tun: Vorträge anbieten oder Kinderärzte per Mail anfragen, ob sie sein Orang-Utan-Buch im Wartezimmer auslegen wollen. Die Bilder zu »Henry rettet den Regenwald« hat Benni mit seiner Alltagsassistentin Kathrin Britscho gemalt, auch sie eine Heilerziehungspflegerin. Britscho zeichnet vor, er malt aus. Inzwischen denkt er über einen zweiten Band nach.

Über seine Krankheit spricht Benni Over ungern

Über seine Krankheit spricht Benni Over ungern. »Für ihn ist wichtig, was im Hier und Jetzt passiert«, sagt seine Mutter. In ihrem unermüdlichen Aktivismus scheinen sich die Overs ähnlich zu sein. Bennis Vater arbeitete früher als leitender Angestellter bei einem großen Hygienekoncern. 2001 erkrankte er an Leukämie. Nach seiner Genesung arbeitete er wieder in Vollzeit. Weil es nicht möglich war, einen Gang herunterzuschalten und für seine Familie da zu sein, entschloss er sich 2014 auszusteigen. »Die Situation hat mich fast zerrissen«, erzählt er.

Im selben Jahr entdeckte Benni bei einem Besuch des Berliner Zoos seine Liebe zu Orang-Utans – und sprach von nichts anderem mehr. Nach und nach steckte er die gesamte Familie an. Dann kam eins zum anderen. »Es gab keinen Plan«, erzählt Klaus Over.

Als Kind war Benni immer wieder krank, das Krabbeln funktionierte nicht so recht. In seinem vierten Lebensjahr kam die Diagnose: Muskeldystrophie Typ Duchenne. »Der Arzt hat uns sachlich erklärt, dass es keine Therapie und keine Medikamente gibt«, erzählt Klaus Over. »Das reißt einem den Boden unter den Füßen weg.« Die Eltern informierten sich, reisten zu Spezialisten in die USA – und beschlossen dann, selbst zu handeln. »Das ist eine sehr seltene Krankheit. Da kümmert sich kein Pharmakonzern drum«, sagt der Vater. »Duchenne-Muskeldystrophie« (DMD) ist eine seltene, unheilbare Erkrankung, die nur Jungen trifft. Nach ungefähren Schätzungen der Deutschen Duchenne Stiftung leben in Deutschland etwa 2000 betroffene Kinder und junge Erwachsene. Die Stiftung ist aus der »Aktion Benni und Co« hervorgegangen, die Connie und Klaus Over 1996 gründeten, um die Erforschung der Krankheit voranzutreiben. Plötzlich stand die Familie im Rampenlicht. Fernsehtams kamen vorbei, und betroffene Eltern riefen an.

Als Benni Over vor rund zwei Jahren einen Herzstillstand erlitt, hätten die Ärzte ihn schon aufgegeben, berichtet Klaus Over. Schmerzen löst die Krankheit nicht aus, aber jede Infektion kann gefährlich werden. Deshalb bleibt Benni Over im Winter meist im Haus. Sein Arbeitszimmer wird auch bei lauen Temperaturen geheizt, weil er schnell friert. An diesem warmen Frühlingstag aber scheint die Sonne. Benni diskutiert mit seiner Mutter: Kommt seine Assistentin Kathrin am Freitag oder erst nächste Woche? Am Ende behält er Recht. »Ich kenne meinen Terminkalender besser als du«, stichelt Benni. Wer so selbstbewusst ist, hat noch viel vor.

Muskeldystrophie Duchenne

Die Muskeldystrophie Duchenne (DMD) betrifft fast ausschließlich Jungen. Sie tritt der Deutschen Gesellschaft für Muskelkranke zufolge mit einer Häufigkeit von einem unter 3500 neugeborenen Knaben auf. In Deutschland leben demzufolge 1500 bis 2000 Betroffene, jährlich kommen etwa 100 Neuerkrankungen hinzu.

Der Gendefekt ist der Deutschen Gesellschaft für Muskelkranke zufolge angeboren. Die Muskelschwäche tritt aber erst nach und nach auf. Bemerkbar wird die Krankheit in der Regel durch eine Verzögerung der grobmotorischen Entwicklung: Die Kinder vermeiden das Hinsetzen. Sie lernen nicht oder verspätet laufen. Rennen ist kaum möglich, ebenso wenig Hüpfen. Dadurch wirken die Kinder ungeschickt oder auch faul. Laufen die Kinder dann doch, nimmt ihr Wadenumfang meist stark zu. Daraus ergibt sich der charakteristische »Watschelgang«.

Die Schwierigkeiten beim Laufen und Aufstehen sind Folge der zuerst im Beckengürtel auftretenden Muskelschwäche. Anschließend entwickeln sich Bewegungseinschränkungen an Hüften und Fußgelenken, später im Schultergürtel. Letztlich wird auch die Gesichtsmuskulatur erfasst. *jet*